

Aus: Musik und Gottesdienst Nr. 1 / 2014

Es ist nicht üblich, die in dieser Rubrik vorgestellten Orgelbauerischen Arbeiten zu kommentieren. Wenn dies hier ausnahmsweise geschieht, dann zum einen aus persönlicher Verbundenheit des unterzeichnenden Redaktors mit Ort und Instrument, zum andern, um eine besonders gelungene Tat zu würdigen – an einem unerwarteten Objekt. –es sind manchmal nicht die berühmten Denkmalorgeln, die dem Fachmann bei einer Restauration besonders viel Sachverstand abverlangen, sondern gerade neuere, etwas „kranke“ Orgeln; Arbeiten, mit denen im Übrigen wenig Lorbeeren zu holen sind. Wie viele Orgelbauer hätten bei der Späth-Orgel (1972) in der katholischen Kirche des Dürntner Ortsteils Tann gleich den Daumen nach unten gehalten oder dann gewaltsam alles dem heutigen Geschmack angepasst. Nicht so Thomas Wälti aus Gümligen im Verein mit dem Orgelexperten Rudolf Meyer (Winterthur) und der örtlichen Kirchenmusikerin Esther Hobi-Schwarb (Uznach).

Sie hatten es mit einer etwas unglücklichen, aber nicht grundsätzlich schlechten Orgelsituation zu tun. Behutsam wurde verbessert, was wirklich nicht lebensfähig war (beispielsweise die mechanische Traktur mit Faden-Verbindung zum frei stehenden Spieltisch) und, zur Erzielung von mehr Gravität im grosszügigen Kirchenraum, ganz am Rande auch erweitert. Kurz, die Seele des Instrumentes freigelegt.

Herausgekommen ist eine immer noch diskrete, aber ungemein farbige und vielseitige Orgel, die für Jahre ihre liturgische Funktion wahrnehmen wird und sich auch für konzertante Einsätze empfiehlt.

Manchmal haben auch knappe Finanzen ihr Gutes- wenn sie dazu verleiten, die Kreativität ausgewiesener Fachleute zu stimulieren.

E.J.